# Die Papyri
## als Zeugen antiker Kultur

Zugleich ein Führer
durch die Papyrusausstellung
im Neuen Museum zu Berlin

Herausgegeben
vom Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
1925

# Vorwort.

Der erste Teil dieses Führers, der zusammenhängend darstellt, konnte aus einer älteren Schrift (Das alte Ägypten und seine Papyrus) dank der Güte der Verlagsbuchhandlung Walter de Gruyter & Co. übernommen werden. Die hier gelegentlich angeführten Papyri sind nur zum Teil ausgestellt. Dagegen bezieht sich der zweite, beschreibende Teil auf die soeben eröffnete Papyrusausstellung im ersten Obergeschoß des Neuen Museums und folgt, soweit es möglich ist, auch ihrer Anordnung. Diese Ausstellung ist im Ganzen wie im Einzelnen das Werk des Papyruskonservators Herrn H. Ibscher, der nicht allein die wichtigsten Papyrushandschriften zusammengesetzt, sondern auch die jetzige Anordnung durchgeführt hat.

Die folgenden erläuternden Bemerkungen beruhen bei den ägyptischen Papyri zu einem sehr großen Teile auf den Arbeiten des allzufrüh verstorbenen Professors Dr. Georg Möller, eines gründlichen Kenners der ägyptischen Sprache und Schrift. Die Übersetzungen ägyptischer Texte sind vielfach den Werken von Adolf Erman, Hermann Grapow, Wilhelm Spiegelberg, Alexander Scharff und Hermann Ranke mit Dank entnommen worden; in einem besonders schwierigen Falle hat Kurt Sethe geholfen. Daß im allgemeinen die Aufschlüsse, die man Ludwig Borchardt und Heinrich Schäfer verdankt, verwertet worden sind, versteht sich von selbst. Bei den aramäischen Papyri liegen die Textausgabe von Eduard

Sachau und die Darstellung von Eduard Meyer zugrunde, während für die arabischen Papyri B. Moritz sein Wissen bereitwillig eingesetzt hat.

Was über die griechischen und lateinischen Papyri gesagt wird, geht zum Teil auf den vor 25 Jahren verstorbenen Friedrich Krebs zurück, dessen Name nicht vergessen werden darf, zum Teil auf Gerhard Plaumann, der ein Opfer des großen Krieges geworden ist. Im übrigen sind Textveröffentlichungen und Darstellungen von Ulrich Wilcken, Paul Viereck, Otto Rubensohn, Friedrich Zucker, Ernst Kühn und anderen herangezogen worden; die griechischen literarischen Papyri verdanken ihre Bearbeitung vornehmlich Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff und dem verstorbenen Hermann Diels.

Den Führer durch die Papyrusausstellung fertigzustellen, haben außer dem genannten Herrn H. Ibscher Fräulein Käthe Oertling und Herr Dr. W. Bornstein vielfach geholfen.

Wilhelm Schubart.

## 1. Die Papyri als Geschichtsquellen.

Des alten Ägyptens Kultur und Geschichte sind uns nur zu einem geringen Teile durch Darstellungen antiker Schriftsteller bekannt geworden. Mehr als aus den Schilderungen Herodots, Strabons, Plutarchs und anderer lernen wir aus den Denkmälern, die der Boden des Landes bis auf die Gegenwart bewahrt hat, und was jene Griechen erzählt haben, wird vielfach erst durch die Altertumsfunde anschaulich; allerdings dienen auch umgekehrt die griechischen Werke dem Verständnisse der Funde. Zu den Denkmälern des Altertums gehören aber nicht allein die gewaltigen Bauten der Ägypter, ihre Pyramiden, Felsengräber und Tempel, nicht nur die unzähligen Erzeugnisse des Handwerks und der Kunst vom schlichtesten Hausrat bis zum feinsten Bildwerke und Gemälde, sondern ebensosehr die schriftlichen Aufzeichnungen. Unter ihnen scheiden wir von den Inschriften auf Stein oder Metall und von den Aufschriften auf Gegenständen diejenigen, deren Unterlage die leichteren und vergänglicheren Stoffe bilden, nämlich die Papyri, mit allem, was sich ihnen anschließt, vom Leder bis zur beschriebenen Tonscherbe. Hat auch mehr als einmal nur der Zufall bestimmt, ob ein Inhalt in Stein gegraben oder auf ein Papyrusblatt geschrieben wurde, so waltet doch im allgemeinen ein unverkennbarer Unterschied: was man dem Steine anvertraute, sollte öffentlich und für die Ewigkeit sein, während der Papyrus den Schriftstücken vergänglichen Wertes und häufigen Gebrauches, den Urkunden und Briefen des Tages und den Werken der Literatur zu dienen hatte. So haben denn die alten Ägypter auf Papyrusblätter die amtlichen Listen und Rechnungen, die Verfügungen der Behörden, die Verhand-

lungen der Gerichte niedergeschrieben, Dinge, die auch inschriftlich verewigt werden konnten, wenn sie aus den Amtsstuben des Königs oder der Tempel in endgültiger Form an die Öffentlichkeit treten sollten; besonders aber sind es die Zeugnisse des Einzellebens, denen wir hier begegnen, Verträge über Kauf, Miete und Darlehn, über Ehe und Erbschaft, Beschwerden aller Art, Quittungen über Privatzahlungen und Steuern, kurze Aufzeichnungen über die mannigfaltigen Geschäfte, die jedes Kulturleben hervorbringt, dazu die Fülle der Privatbriefe mit ihrem Zeugnis von Leid und Freude der Menschen (P. 6837. 7929. 7950. 9511), endlich die Bücher aller Art von der Dichtung und Wissenschaft bis zum Handbuche des Schülers und zur Sammlung von Zaubersprüchen.

Sie alle sind Quellen erster Hand, d. h. Blätter, die wir, abgesehen von äußerer Beschädigung, so vor uns sehen wie der letzte Benutzer im Altertum, und die meisten, zumal die Urkunden und Briefe, sind auch innerlich Quellen erster Hand, ungefärbte Niederschriften für einen augenblicklichen Zweck, ohne jeden Gedanken an eine Wirkung auf Leserkreise oder gar auf die Nachwelt.

Es bedarf keines Wortes, daß diese Zeugnisse, die bereits zu vielen Tausenden aufgedeckt worden sind, für die Erkenntnis ägyptischer Geschichte und Kultur einen geradezu unschätzbaren Wert besitzen. Denn durch sie erzählen uns jene längst vergangenen Menschen, sofern wir nur ihre Sprache verstehen, über Jahrtausende hinweg, wie sie lebten und was sie dachten.

Die Papyri aus Ägypten erstrecken sich über eine Zeit von mehr als 4000 Jahren, vom Beginne des 3. Jahrtausends v. Chr. bis tief ins Mittelalter hinein, und spiegeln im Inhalte, in der Schrift und in der Sprache die wechselnden Schicksale des Landes unter seinen einheimischen Pharaonen, assyrischen und persischen Fremdherren, unter griechischen Königen, im Machtbereiche der römischen Weltherrschaft und des arabischen Kalifats.

Die reiche Ernte, die hier einzubringen ist, kommt vielen Wissenschaften zugute. Der Geschichtsforschung im engeren Sinne schafft sie die Kenntnis wichtiger Ereignisse im Leben

des Volkes und Staates sowie einen Einblick in die staatliche Verwaltung, der Rechtswissenschaft einen fast unübersehbaren Stoff an Rechtsordnungen und Einzelfällen aus altägyptischem wie aus griechischem, römischem und arabischem Rechte. Die Religionsgeschichte hat noch längst nicht erschöpft, was die Papyri für altägyptische Religion, später ihre Verschmelzung mit griechischem Glauben, endlich für das werdende und wachsende Christentum bieten; Literaturwerke jeder Art, Schulübungen und alle schriftlichen Aufzeichnungen, sofern sie Stilformen von der feinsten Feilung bis zur Sprache des Alltags enthalten, öffnen uns einen weiten Blick in die Geschichte der Geistesbildung und geben der Sprachforschung einen so umfangreichen und vielseitigen Stoff, wie er ihr nicht leicht anderswo zu Gebote steht. Die Wirtschaftsgeschichte nicht nur Ägyptens, sondern des Altertums überhaupt hat man geradezu erst auf der Grundlage der Papyri aufbauen können, da nur hier die Masse der Einzelzeugnisse vorliegt, deren sie bedarf, um zur Erkenntnis der Grundzüge zu gelangen. Und endlich mündet alles in den breiten Strom der Kulturgeschichte, denn es gibt kein Zeugnis, das nicht für Sitte, Lebensweise und Denkart etwas lehrte.

Daß gerade Ägypten viele Tausende solcher Schriftstücke bewahrt hat, ist kein Zufall; auch andrer Orten haben die Menschen Urkunden, Bücher und Briefe geschrieben und gelesen, aber nirgends sind Land und Klima der Erhaltung dieser leicht zerstörbaren Blätter so günstig gewesen wie im Niltale. Hier, wo die Wüste den anbaufähigen Boden von Osten und Westen einengt, wurden viele Ortschaften am Rande auf Wüstengrund angelegt, um das kostbare Fruchtland dem Ackerbau nicht zu entziehen, und blieben nur so lange bewohnbar, als fleißige Arbeit die vom Strome ausgehenden Kanäle im Stande erhielt; ließ der Mensch nach, so drang die Wüste vor. Beim Abzuge der Bewohner blieben mit anderm Hausrat auch alte Bücher, Urkunden und Briefe zurück; der Wüstensand deckte sie rasch zu und hütete sie vor der gefährlichen Feuchtigkeit bis auf den Ausgräber der Neuzeit. So wurden verfallene, verlassene Ortschaften Fundorte der Papyri. Nicht minder aber die Schutthügel, die einst die alten Bewohner neben ihren Wohnstätten auftürmten, um

sich aller entbehrlichen Gegenstände zu entledigen. Diese sog. Kome steigen bisweilen mehr als 20 m hoch an.

Auch die Sitte der Alten, dem Toten allerlei Gaben ins Grab zu legen, hat uns nicht wenig Papyri gerettet; namentlich das ägyptische Totenbuch, dessen der Tote im Jenseits bedurfte, verdankt den Gräbern seine Erhaltung in vielen stattlichen Papyrusrollen. Endlich hat man zahlreiche Blätter der sog. Papyruskartonnage abgewonnen, einer Pappe aus veralteten Briefen, Urkunden und Büchern, die in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zu Särgen in den Umrissen der menschlichen Gestalt gepreßt wurde und bei der Auflösung dem heutigen Gelehrten ihre Bestandteile wiedergibt. Die Papyrusfunde pflegen da am ergiebigsten zu sein, wo neben der Trockenheit der Luft eine plötzliche Unterbrechung der Kultur mitgewirkt hat, während Stätten, die zu allen Zeiten bewohnt geblieben sind, nur selten etwas liefern.

Nachdem schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einzelne zufällige Funde große und wertvolle Papyri zutage gefördert hatten, begannen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Gelehrten, Papyrusgrabungen zu veranstalten. Zugleich gingen die heutigen Ägypter darauf aus, dem Schutte der alten Ortschaften und den Komen die salzige Sebbacherde abzugewinnen, die der ägyptischen Landwirtschaft einen wertvollen Dünger gewährt. Was sie dabei fanden, wanderte zu den Antikenhändlern. Beide, die Sebbachgräber wie die wissenschaftlich geleiteten Grabungen der Forscher, haben Tausende von Papyri aufgedeckt und die europäischen Sammlungen um kostbare Schätze bereichert. Neben England und Italien, Frankreich und Amerika dürfen auch Österreich, vor allem Wien, und Deutschland sich sehen lassen; zumal das Berliner Museum besitzt eine Papyrussammlung, die zu den größten gehört und viele Tausende umfaßt. Nächst Berlin verdienen die Sammlungen in Leipzig, Hamburg, München, Heidelberg, Gießen, Freiburg i. B., Bremen und Halle genannt zu werden.

## 2. Schreibmaterial und Buchweſen.

Das alte Ägypten beſaß im Papyrusblatte einen vorzüglichen Schriftträger, den wir mindeſtens bis zum Beginn des 3. Jahrtauſends v. Chr. hinauf verfolgen können. Von Ägypten aus iſt der Papyrus in den Bereich der griechiſchen Kultur eingedrungen und hat, namentlich ſeit Alexander dem Großen, die ganze Mittelmeerwelt erobert, durch die römiſche Kaiſerzeit hindurch ſich tief ins Mittelalter hinein behauptet und iſt erſt ſeit dem 9. Jahrhundert etwa durch das von den Arabern eingeführte Papier verdrängt worden. Zuerſt wahrſcheinlich nur von den Tempeln hergeſtellt und

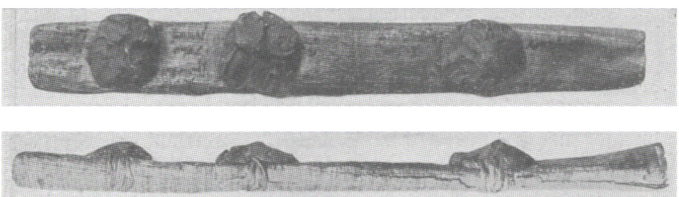

Abb. 1. Verſiegelte Urkundenrolle.

gebraucht, wurde er ſpäter in ägyptiſchen Fabriken für den Bedarf der ganzen Kulturwelt angefertigt und nach Kleinaſien wie nach Griechenland, nach Rom wie nach Spanien ausgeführt.

In der Fabrik ſchnitt der Arbeiter die Stengel der grasartigen Papyruspflanze in Streifen, legte je zwei Schichten rechtwinklig auf einander, preßte ſie und gewann damit ein Blatt, deſſen beide Lagen vermöge des natürlichen Klebſtoffes der Pflanze feſt hafteten. Die noch verbleibenden Unebenheiten wurden mit Muſcheln oder Beinſtäben geglättet. Die Farbe des Papyrusblattes war hellgelb oder ein mattes Graugrün; wenn die erhaltenen Stücke dunkler, bis zum Tiefbraun, ausſehen, ſo rührt das z. T. von Alter und Feuchtigkeit her, z. T. auch von Farbmitteln, deren ſich die Alten bedient haben. An Güte und Feinheit waren die Papyrus-